

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 47 (1953)
Heft: 4

Artikel: Wollte Gott uns in dieser Katastrophe etwas sagen? : Text : "Die Stimme des Herrn ist über den Wassern" (Psalm 29, 3a)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wollte Gott uns in dieser Katastrophe etwas sagen?*

Text: «Die Stimme des Herrn ist über den Wassern.»
(Psalm 29, 3a.)

Wenn wir mit wirklich großem Leiden in Berührung kommen, werden wir still. Jedes Wort würde wie ein eitler Klang tönen.

Das haben wir in der vergangenen Woche sehr deutlich begriffen. In meiner Gemeinde's Hertogenbosch trafen — gleich nach der Katastrophe — Hunderte von Betroffenen ein. Viele kamen aus Onde Tonge, einem der schwerst heimgesuchten Orte.

Was diese Menschen gesehen haben, ist oft noch schlimmer, als was sie selber durch das Wasser gelitten haben.

Ich denke an den Mann, der über die Dächer verzweifelt zu seinem Nachbarn floh: sein Haus stürzte durch die Wucht des Wassers ein, und der Mann sah seine Frau und seine drei Kinder ertrinken.

Ich denke an die Frau, deren eigene Familie gerettet wurde, doch ihre Schwester mit Gatte und acht Kindern und noch eine Schwester mit Gatte und drei Kindern ertranken.

Und so lauteten viele Berichte — eine Häufung von Angst, Kummer und Leid.

Wie sehr haben auch die Tiere gelitten. Tausende von Kühen haben, vor Not und Angst schreiend, den Tod in den Wellen gefunden.

Wie stehen wir als Christen diesem großen Leiden gegenüber? Wir werden helfen, sicher mit Geld und Gütern, mit Gastfreundschaft und Freundlichkeit.

Aber nachher, wenn wir mit unsren Gedanken allein sind, kommen die Fragen. Gott — und diese Katastrophe — Gott . . . und dieses Leid — was sollen wir damit anfangen?

Es wurden und werden viele einfache Antworten gegeben. Man sagt dann: «Gott wollte diese Katastrophe» oder, vorsichtiger: «Gott ließ diese Katastrophe zu», oder: «Dies ist ein Urteil, ein Gericht Gottes.» Und diese Antworten werden oft ohne innerliche Spannung, ohne Bewegtheit gegeben — es paßt nun einmal in das System hinein, eine solche Antwort zu geben, und damit ist die Sache abgetan.

Das Rätsel ist, wie man sagen kann, gefangen — und was wollen wir mehr?

* Diese Predigt, die zum nationalen Gedenktag am 8. Februar 1953 in Amsterdam gehalten wurde, gilt wohl dem holländischen Volk, das von katastrophalem Geschick heimgesucht wurde, doch meinen wir, daß solche Worte uns alle angehen und uns zur Mahnung und Besinnung aufrufen, denn die Katastrophen häufen sich, und sie bedeuten nicht nur in ihrem Wortlaut, in der Übersetzung, auch: «Wendung», «Umkehr», sondern bedeuten dies auch im geistigen Sinne. Das wollen wir nie überhören!

D. R.

Es ist eine abscheuliche Sache mit diesen fertigen, schön abschließenden Antworten. Viele Menschen haben ihr Leben lang wegen solcher Antworten einen Widerwillen gegen das Christentum behalten. Ich kann mir das sehr gut vorstellen.

Nein, so einfach ist das nicht. Wir werden anfangen müssen, schlechthin und unumwunden zu gestehen: Wir wissen nicht, was damit anzufangen sei. Auf die meisten Fragen, die wir hinsichtlich dieser Flutkatastrophe stellen können, bekommen wir keine Antwort. Die Rätsel bleiben bestehen.

Irgendwo im Alten Testament stehen folgende Worte: «Die verborgenen Dinge sind für den Herrn, unsern Gott.» Und der Prophet Jesaja hörte in seiner Vision die Engel singen: «Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen.»

Hier wird an erster Stelle das ganz andere, das Unnahbare, Furchterregende betont. Das Handeln Gottes ist nicht zu ergründen. Gott kann man nicht in ein System einfügen. Er ist der Heilige, dessen Taten unergründlich sind.

Deshalb glaube ich, daß wir von dieser Katastrophe sagen müssen: Gottes Hand ist in dieser Angelegenheit, aber wie — das können wir nicht wissen. Um Ihn herum sind Wolken und Finsternis.

Die größte Schwierigkeit ist, so glaube ich, die folgende:

Wir als Christen glauben, daß wir an Christus sehen, wie groß Gottes Barmherzigkeit hinsichtlich unsrer Welt ist. Im Kreuze sehen wir den Beweis der Liebe Gottes.

Wie kann mit dieser unermesslichen Liebe Gottes, der in Christus vor uns steht, dieses katastrophale Geschehen zusammenstimmen? Wir wissen es nicht.

Wohl können wir, zum Kreuze hinaufblickend, folgendes den soeben geäußerten Worten hinzufügen: Gott hat etwas mit diesem Ereignis zu tun — wie, das wissen wir jedoch nicht. Fest steht aber: Gott läßt das nicht geschehen, nur um uns zu quälen, Gott ist kein Tyrann. Dies glauben wir, das wissen wir vom Kreuze her.

Wie unglücklich wären wir, wenn wir in diesen Tagen auf eine Gottesoffenbarung in der Natur angewiesen wären! Es gibt glücklicherweise eine Stimme über diese Natur hinaus: die Stimme des Herrn ist über den Wassern! Und wir können als Christen nicht an Gott den Herrn denken, ohne daß wir im Geiste das Zeichen des Kreuzes sehen.

Daher glauben wir, daß dies alles nicht geschieht, nur um uns zu quälen.

Sind aber damit alle Probleme gelöst? Nicht im geringsten. Die Fragen brennen weiter in unserer Seele; sie fliegen auf uns zu wie eine Schar böser Vögel.

Aber dieses eine halten wir fest — besser gesagt: dieses eine hält uns fest: die Stimme des Herrn ist über den Wassern.

Das heißt: Das Kreuz Christi, die feste Versicherung der Liebe Got-

tes, sagt uns auch in diesen Tagen, daß Gott kein Tyrann ist. Sein Wesen und sein Handeln sind heilig. Und wir sind gerufen, uns zu beugen, zu tragen und Gott anzubeten.

«Heilig sind, o Gott, Deine Wege; niemand widerspreche Deiner Majestät.»

Der Prophet Amos hat es zu seiner Zeit so gesehen: Es kommen Katastrophen über das Volk Israel, Hungersnot, Regen, die Pestkrankheit und noch vieles mehr. Hiemit, so sagt Amos, will Gott die Menschen streng zur Ordnung rufen. Gott will, daß das Volk Israel sich wieder zu Ihm wenden möge. Aber immer wieder muß Gott klagen: «Ihr habt euch nicht zu Mir bekehrt.» (Amos 4, 6—13.)

Gott hat Kummer um sein Volk. Auch in diesen Katastrophen, so sagt Amos, handelt Gott wie der Vater. Es geht darum, die Abkehr umzuändern in eine Zukehr.

Ich glaube, daß diese Worte von Amos für uns, in unsrer Situation, wieder aktuell werden.

«Sollte Gott uns etwas sagen wollen in dieser Katastrophe?»

Ich antworte sehr vorsichtig: Könnte es vielleicht sein, daß wir aufs neue daran erinnert werden sollen, wie heilig Gottes Handeln ist? Könnte es vielleicht folgendes sein: Daß wir jetzt wieder besser als früher von Gottes Verborgtheit wissen?

«Die Stimme des Herrn ist über den Wassern.»

Das ist uns ein Trost.

Und es ist nicht anders möglich: das Kreuz erscheint vor unsern Augen, inmitten der großen Angst, des Leidens und des Kummers.

Es kann nicht möglich sein, daß Gott uns hiemit nur quälen möchte.

Könnte es möglich sein — und jetzt denke ich an Amos —, daß Gott uns mit diesem entsetzlichen Ereignis zu sich rufen will? Wäre es möglich, daß durch dies alles ein aufweckender Ruf zu uns kommt: «Menschen, ihr gehört zu Mir, kommt zu Mir und bleibet dann bei Mir!»?

Außerdem muß ich auch noch einige andere Dinge sagen. Diese «anderen Dinge» sind nicht nebensächlich, nein, sie gehören dazu. Ich kann sie nur aussprechen, weil ich glaube, daß sie mit dem Hören auf «die Stimme des Herrn, die über den Wassern ist», zusammenhängen.

Wohl will ich vorher diese Bemerkung machen: Wenn Menschen, die durch die Katastrophe getroffen werden, diese Predigt lesen, werden sie sich vielleicht nicht interessieren für das, was folgt. Ich würde das gut verstehen können.

Nun — denken Sie dann zuerst nochmals über den ersten Teil der Predigt nach. Und versuchen Sie es zur Anbetung des Heiligen Gottes zu bringen, dessen Handeln Majestät ist. Versuchen Sie zum Geständnis zu kommen, daß *das Kreuz uns in diesen Tagen aus der Verzweiflung rettet.*

Aber zu den vielen andern, zu den Nichtgetroffenen an erster Stelle, muß ich doch auch das andere sagen, weil die Kirche versuchen soll, das

Denken des Volkes zu führen; weil die Kirche versuchen soll, auf unsere Kommentare zu achten.

Es handelt sich um drei Dinge.

Erstens: Wir vernehmen in diesen Tagen öfters die Bemerkung: Was jetzt geschehen ist, ist genau so schlimm wie ein Krieg.

Aber — laßt uns nicht vergessen, daß diese Wassersnot eine Katastrophe ist und daß der Krieg ein Verbrechen ist, ein Verbrechen, das die Menschen sich gegenseitig antun!

Wir dürfen, auch in unsren Gesprächen, diesen Unterschied nicht aus dem Auge verlieren; der Unterschied ist wesentlich!

Es wird einigermaßen anders, wenn es wahr sein sollte, daß kein Geld mehr vorhanden war für die Reparatur und die Erhöhung der Dämme, weil wir das Geld für andere Sachen, für die Verteidigung, ausgeben mußten.

Aber ich will sofort hinzufügen, daß ich nicht beurteilen kann, ob das stimmt oder nicht. Und dann: Laßt uns bestimmte Autoritäten nicht mit Schuld belasten. Sie taten ja, was wir mit unsrem Protest in Taten und Worten hätten verhindern können. Deshalb: Werf keine Steine mit!

Viele sagen: «Welch ein Glück, daß wir ein Heer haben! Die Soldaten konnten jetzt ausgezeichnet helfen.»

Tatsächlich: die Soldaten haben enorm geholfen. Mit Ehrerbietung wollen wir an die Militärpersonen denken, die ihr Leben bei der Rettung ihrer Nächsten geopfert haben.

Aber — laßt uns ja keine falschen, für unser Denken und unser Handeln so verheerenden Schlußfolgerungen ziehen! Diese Soldaten handeln nicht als Soldaten, sondern als Menschen, die in einer bestimmten Disziplin und Ordnung gelernt hatten, zusammenzuarbeiten.

Auch wenn wir kein Heer von Militärpersonen hätten, würde unser Volk so tüchtig sein und ein Heer von jungen Männern und Frauen bilden, die während einer bestimmten Periode ihres Lebens im Dienste der Menschheit arbeiten würden. In Katastrophen- und Notzeiten würde das Heer aufgeboden werden. Dies alles hat zwar mit Disziplin, Ordnung und Dienst zu tun, aber nichts mit der typisch *militärischen* Arbeit.

Die Stimme des Herrn ist über den Wassern. Kann es vielleicht sein, daß es im Hinblick auf diese Stimme auch Menschen gab, die dachten: Wie schade — diese jungen Leute, die jetzt so tüchtig und mutig ihre Mitmenschen retten . . . sie können eines Tages, «wenn es sein muß», plötzlich zu andern Taten aufgerufen werden. Taten, womit sie, «wenn es sein muß», Katastrophen über ihre Mitmenschen entfesseln müssen, schlimmer als es diese Katastrophe ist.

Verursachte die Stimme des Herrn, daß wir an diese andere Möglichkeit denken mußten? Jetzt retten sie, — aber nachher müssen sie ihre Nächsten vernichten, um (so sagt man) andere Menschen und auch die westeuropäische Kultur zu retten. Und wer denkt dann noch daran, daß

durch eine solche Vernichtung die sogenannte Rettung wertlos geworden ist? Wir werden es zu spät erkennen.

Wir haben bei dieser Katastrophe auch gesehen, was die Technik in Friedenszeiten bedeuten kann. Gummiboote wurden ausgeworfen, Nahrungsabwürfe fanden statt, Sandsäcke wurden gebracht, Helikopter halfen bei der Rettung.

Niemand wurde durch diese modernen technischen Hilfsmittel vernichtet. Sie dienten völlig nur zur Rettung.

«Sollte Gott uns etwas zu sagen haben in dieser Katastrophe?»

Ich frage: Könnte es vielleicht sein, daß wir auch einmal an ein anderes Heer denken werden und an eine andere Anwendung unserer Technik? Und würde dieses «Denken» uns nicht zu einem *andern* «Handeln» anregen können?

Es gibt noch ein Zweites, was ich sagen möchte.

Es gab Leute, die meinten: Eigenartig, daß diese Katastrophe gerade jetzt kommt, in dieser Zeit der Vorbereitung des «Bürgerschutzes». Uns ist auf beschämende Art klargemacht worden, wie schrecklich wenig wir eigentlich tun können.

In bezug auf das letzte: Nach drei Tagen konnte man uns noch immer keine Übersicht der Situation geben. Tagelang saßen Menschen auf den Dachböden, in Bäumen, auf Dächern, wo sie nicht mehr zu retten waren. Und das, trotzdem jeder mitarbeitete, trotzdem wir Telephon und Rundfunk, Boote und Lastautos zur Verfügung hatten.

Natürlich — auch viele Fehler sind bei der Rettungsarbeit gemacht worden. Das wäre bei einer so umfangreichen Katastrophe auch nicht anders möglich. Wir wollen uns für die Fehler nicht entschuldigen. Eben- sowenig wollen wir sie breit ausschlichten. Daß Fehler gemacht werden, ist unvermeidlich.

Dürfen wir nun sagen (wie das einmal im Rundfunk gesagt worden ist), daß diese Katastrophe wohl deutlich gezeigt hat, wie gut es ist, daß wir den «Bürgerschutz» vorbereiten?

Vergessen wir nicht die Tatsachen. In Kriegszeiten ist die Situation ganz anders als bei einer solchen Katastrophe. Im ersten Fall gibt es keinen ungestörten Gebrauch von Telephon und Radio, Lastwagen und Verbindungsstraßen, dann keine hundertprozentige Mitwirkung von allen, sondern hundertprozentiger Widerstand eines verbissenen Feindes. Und wenn Atombomben abgeworfen werden, dann muß man bei der Hilfeleistung mit den gefährlichen radioaktiven Nachwirkungen rechnen.

Sicher — wer die Realität berücksichtigen will, kann nur sagen: Das, was jetzt bei dieser Katastrophe möglich war, ist dann, in einem eventuellen Krieg, unmöglich. Was jetzt geschah (oder nicht geschah), kann nie zur Reklame für den «Bürgerschutz» ausgewertet werden.

Gerade weil wir die Gefahr eines Kriegsgreifmachens der Herzen zu kennen meinen, gerade weil wir um den in uns wohnenden Wunsch nach

Sicherheit gegenüber den abscheulichen modernen Waffen wissen — und dabei wollen wir uns nötigenfalls mit einem falschen Gefühl der Sicherheit begnügen —, gerade deshalb nennen wir diese Dinge.

«Sollte Gott uns etwas sagen wollen in dieser Katastrophe?»

Ich frage: Sollte Gott vielleicht hoffen, daß wir *wach* werden? Sollte Er uns vielleicht zurufen: Haben meine Menschen denn wahrhaftig nichts Besseres zu tun, als sich gegen Verbrechen zu schützen, wie sie es nennen, Verbrechen, die sie selber gegen andere zu begehen bereit sind?

Und dann schließlich der dritte Punkt, der mit dem ersten und dem zweiten eng zusammenhängt. Gerade in diesen Tagen besuchte der amerikanische Außenminister, Foster Dulles, unser Land.

Es gibt Leute, die in den Worten und Taten von Foster Dulles sehr große Gefahren für die Zukunft der Welt sehen. Sie fürchten, daß, wenn man auf den von Dulles und Eisenhower gewählten Wegen weitergehen werde, der Krieg sich ausbreiten könnte, an erster Stelle in China. Ich selber kann es auch nicht anders sehen. Das Spiel, das jetzt gespielt wird, kann, nach menschlichem Ermessen, nur Krieg zur Folge haben. Es gibt kein einziges Land, das einen vollkommen neuen Weg gehen will oder kann.

Foster Dulles in unsrem Land! Inmitten dieser Zeit der Katastrophe und des Elendes! «Sollte Gott uns etwas sagen wollen in dieser Katastrophe?»

Die kirchliche Botschaft von heute sagt: «Laßt uns unsre Schulden bekennen, und laßt uns um Gnade und Verzeihung beten.»

Tatsächlich: durch den Schock der Geschehnisse können wir dazu gebracht werden, unsre Schulden zu bekennen.

Welche? Die persönlichen? Ja, diese an erster Stelle. Aber dann doch auch die nationalen und die kirchlichen.

Sollten wir vielleicht die Sünde bekennen müssen, daß Holland sich ganz in das Spiel, das in Krieg enden kann (oder muß?), einschalten läßt?

Gott ruft, sagt Amos, durch die Katastrophen hindurch nach Bekehrung, nach Rückkehr zu Ihm.

Wird Gott von uns einmal, uns anklagend, sagen müssen — und jetzt denke ich an Amos 4, 6—13 —:

«Eure Dämme sind durchbrochen, und das Wasser hat eure Menschen weggespült — aber ihr habt euch nicht zu Mir bekehrt, spricht der Herr.»

Liegt es ganz außerhalb der biblischen Wahrheit, diese Fragen zu stellen?

Die Stimme des Herrn ist über den Wassern.

Dann hören wir etwas.

Dann kommen wir auch zum Schuldgeständnis.

Gott ruft uns zu: «Wendet euch zu Mir, und ihr seid gerettet. Brecht mit dem Vertrauen auf eitle Mächte.»

Wir wissen aus der Wahrheit Gottes, uns in Christus offenbart,

daß sowohl Amerika als auch Rußland — sei es aus verschiedenen Gründen — zu den «eitlen Mächten» gerechnet werden müssen.

Theoretisch behaupten wir, daß wir Amerika wirklich nicht trauen — praktisch tun wir es doch.

Könnte es auch möglich sein, daß unsre Augen durch die Erschütterung der Ereignisse geöffnet worden sind, so daß wir unsre Schuld sehen — weil wir uns zu dem Herrn gewendet haben?

Wenn dies der Fall ist, so wird nach dieser eine neue kirchliche Botschaft kommen, weil dann eine neue Tat entstanden ist aus der Bekehrung zu dem Herrn heraus, dessen Stimme wir über den Wassern gehört haben.

So können wir ein geistig befreites Volk werden, das auch wagen würde, schwierige Konsequenzen auf sich zu nehmen. Denn: Unabhängigkeit von Amerika — das kann bedeuten, daß nach dieser Wassersnot eine Zeit kommen könnte, die an Hungersnot grenzt.

Und doch — wenn ein geistig befreites Volk (wozu die Christen aller Kirchen an erster Stelle gehören müßten) die Wahl hätte zwischen Unrechtleiden und Unrecht tun, so wird es das erste dem zweiten vorziehen.

Der aufweckende Ruf zur Umkehr, auch wo es sich um unsre Stellung inmitten der heutigen internationalen Situation handelt, kommt zuerst zu uns *persönlich*. Und wir sind davon überzeugt, daß die, welche diesem Ruf zur Umkehr folgen, unsrem Volke, der Kirche, der Welt, der Menschheit am besten dienen.

«Sollte Gott uns etwas zu sagen haben in dieser Katastrophe?»

«Die Stimme des Herrn ist über den Wassern.» Und wir wissen, daß das Handeln Gottes Heiligkeit ist. Und durch das Kreuz glauben wir, daß Gott diese Dinge nicht geschehen läßt, nur um uns zu quälen.

Ist diese Katastrophe ein Urteil, ein Gericht? In bestimmter Hinsicht kann man — wenn wir nur vorsichtig sind mit diesen Ausdrücken und sie nicht als Bestandteile eines gewissen Systems gebrauchen — Urteil und Gericht darin erkennen.

Vielleicht — ich kann mich nur vorsichtig ausdrücken — müssen wir an erster Stelle durch das ängstigende Getöse dieser Katastrophe hindurch den Weckruf Gottes vernehmen — den Ruf, uns zu Gott zu wenden, zu dem Herrn; dies bedeutet auch: zu unserm wahren Heil und unsrer wirklichen Rettung umzukehren. Dieser Weckruf bewirkt außerdem, daß wir uns von selbst vom Vertrauen in die Mächte, die nichts mehr mit dem Herrn zu tun haben, abwenden.

Ja, die Stimme des Herrn ist über den Wassern. Wenn wir nur hören wollen.

Wir werden versuchen, menschlich mit den Evakuierten zu verkehren, auch wenn es sich zeigt, daß sie lange bleiben müssen.

Und wir werden persönlich die Stimme, die über den Wassern tönt, ernst nehmen — und so Volk, Kirche und Welt dienen.

Auf daß Gott sich über uns nicht zu beklagen hat, daß wir uns nicht zu Ihm bekehrt hätten.

Ja — Gott hat uns etwas in dieser Katastrophe zu sagen.

Zu uns persönlich.

Zu Kirche und Volk.

Die Stimme des Herrn ist über den Wassern.

Amen.

DER FERIENKURS AUF DEM FLUMSERBERG VOM 5.—12. OKT. 1952
--

Jesus Christus und die Politik*

Die Politik ist heute unser Schicksal. Sie ist als Handeln im Staat, in der Wirtschaft, in der Kirche der Erhaltung dieser weltlichen Einrichtungen gewidmet. Macht ist ein wesentlicher Faktor dieses Handelns. Diese Macht hat sich zunehmend gesteigert im Lauf der Weltgeschichte. Heute leben Millionen von ihrem Staat. Sie erhalten das tägliche Brot, aber auch die Arbeit, die Wohnung und Kleidung vom Staat oder von öffentlichen Einrichtungen. Oft genug erhalten wir heute auch unsere Gesinnung und Denkweise, jedenfalls aber die Bahnen, in denen sich unsere Gedanken in einem mehr oder weniger großen Spielraum bewegen, vom Staat zugewiesen. Schule, Presse und Propaganda arbeiten. Der Staat ist überaus mächtig. Wie er gelenkt wird, das ist für uns schicksalhaft. Das haben wir erlebt, als der Staat uns nicht nur schützte, wie das in anderen Staaten Europas der Fall war, sondern als er die Mehrzahl seiner Bürger um ihr Hab und Gut brachte, viele um ihr Leben und mehr noch um ihre Gesundheit. Der Staat beschränkt die Freiheit und maßt sich Einfluß über Familie und Erziehung an. So überschattet die Macht des modernen Staates — auch in einer Demokratie — das gesamte Leben. Darum Schicksal und darum die Kunst, diesen Staat zu lenken, schicksalschwer. Das alles nennt man Politik.

Was hat Jesus Christus damit zu tun? Diese Frage wird uns wohl in jedem der vorgesehenen Vorträge irgendwie begegnen. Wir sprechen als Christen, die im Bannkreis der Politik um ihre Haltung ringen.

Das heutige Thema kann zweifach verstanden werden: Jesus Christus und die Politik grundsätzlich oder Jesus Christus und die Politik zu seiner Zeit. Das erste Thema ist das Thema der ganzen Tagung, denn Jesus Christus ist das Reich Gottes. Das zweite Thema würde uns eine Hilfe zum Gesamthema zu geben versuchen und die Frage stellen:

* Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die neue Schrift «Jesus im politischen Zeitgeschehen» von Pfarrer Wilhelm Mensching (Selbstverlag, Freundschaftsheim, Bückeburg, Deutschland). D. R.